

Eins

Er war sich sicher, dass der Mann vor ihm auf den Holzbohlen tot war. Die leeren Augen schienen ihn direkt anzustarren. Das Gesicht war blutüberströmt. Am Hinterkopf klaffte eine große Platzwunde.

Martin Friedhoff stockte vor Schreck der Atem. Das blanke Entsetzen stand ihm ins Gesicht geschrieben. Er wich einen Schritt zurück und blickte auf das grausige Bild, das sich ihm bot. Direkt vor ihm – mitten auf der längsten Hängeseilbrücke Deutschlands – lag eine Leiche.

Ausgerechnet an dem Tag, an dem die Brücke eingeweiht werden sollte, stolperte der Bürgermeister beim Joggen über einen Toten. So ein Pech konnte auch nur er haben.

Wie gelähmt starrte Friedhoff auf den toten Körper. Durch das viele Blut konnte der Bürgermeister nicht mit Sicherheit sagen, ob es sich bei dem Toten um einen Bekannten oder um einen Fremden handelte. Wenn er sich allerdings Statur und Kleidung näher betrachtete, beschlich ihn ein ungutes Gefühl. Bunt karierte Hosen trugen hier nicht viele Männer. Friedhoffs Blick glitt weiter über den leblosen Körper, bis er schließlich an den beschuhten Füßen des Toten hängen blieb. Der nächste Schreck durchzuckte ihn. Diese auffallend roten Lacklederschuhe kamen ihm doch sehr bekannt vor. Seine böse Vorahnung schien sich zu bestätigen. Friedhoff kannte nur einen, der sich trauen würde, solche Schuhe zu tragen: Hannes Blattner. Der Fuhrunternehmer gehörte zu den reichsten und einflussreichsten Leuten im Dorf und war nicht nur Mitglied seines Gemeinderats, sondern auch sein persönlicher Freund.

Friedhoffs Puls fing an zu rasen. Sein Herz schlug bis zum Hals. Aufgeregt nestelte er sein Handy aus der Jackentasche und wählte mit zitternden Fingern die 110.

„Polizeiinspektion Simmern. Hansen am Apparat“, meldete sich eine fast jugendliche Stimme.

„Kommen Sie schnell. Es ist etwas Schreckliches passiert“, presste Friedhoff mit letzter Kraft heraus. Dann versagte seine Stimme. Alles um ihn herum verschwamm und der Bürgermeister brach zusammen.

Eine Stunde früher:

Martin Friedhoff schlug die Augen auf und schaute verschlafen auf die digitale Leuchtanzeige seines Funkweckers, der neben ihm auf dem Nachttisch stand. Es war nicht mal halb sechs. Durch die Ritzen im Rollladen konnte er erkennen, dass es draußen noch stockdunkel war. Friedhoff hatte schlecht geschlafen. Die halbe Nacht hatte er damit zugebracht, zu überlegen, ob er auch wirklich an alles gedacht hatte: seine Rede, den Imbiss, genügend Helfer.

Neben ihm schlief Vera noch tief und fest. Er stand leise auf, schlüpfte in seine Laufklamotten und schlich, ohne seine Frau aufzuwecken, aus dem Schlafzimmer.

Seit Friedhoff mit Vera in den Hunsrück gezogen war, drehte er jeden Morgen eine Runde durch Feld und Flur. Das Joggen tat ihm gut und verhalf ihm außerdem zu einer für sein Alter wirklich noch passablen Figur.

Auf der alten Holzbank vor seinem Haus machte er ein paar Dehnübungen. Dann lief er los. An der Kirche vorbei, in Richtung Ortsausgang, passierte er Wiesen und Felder und fand sich unvermittelt an der Geierlay wieder.

Als er den Felsvorsprung erreichte, an dem neuerdings eine Brücke zur anderen Seite des Tals führte, war sein Oberkörper von der Anstrengung bereits klatschnass. Schweißperlen rannen über sein Gesicht. Friedhoff keuch-

te. Seine Kondition ließ doch zu wünschen übrig, immerhin war er bereits Mitte fünfzig.

Erst vor ein paar Monaten hatte man ihn zum Bürgermeister des Dorfes gewählt und in dieser Funktion sollte er in wenigen Stunden die neue Brücke einweihen. Eine ehrenvolle Aufgabe, auf die Friedhoff wirklich stolz war.

Mit der einsetzenden Dämmerung lichtete sich langsam der Morgennebel. Ein Vogel zwitscherte. Ansonsten war es fast ganz still. Nur das leise Summen der Windräder war zu hören, während die Rotorblätter gemächlich ihre Runden drehten.

Friedhoff hielt kurz inne und genoss die Stille um ihn herum. Er nahm einen tiefen Atemzug. Die kühle Morgenluft beruhigte ihn und gab ihm ein neues Gefühl für die Schönheit der Natur. Er schaute hinüber zur anderen Seite des Tals und verspürte auf einmal den ungezügelten Drang als Erster die Brücke zu überqueren. Noch vor der offiziellen Eröffnung.

Fast ehrfürchtig setzte er seinen linken Fuß auf der ersten Brückenbohle auf. Unweigerlich kam ihm seine Tante Frieda in den Sinn, die stets Unglück prophezeite, wenn jemand die Stufen ihrer steilen Holzterrasse mit dem linken Fuß zuerst betrat. Bis heute hatte Friedhoff sich nicht von diesem Aberglauben befreien können.

Er schüttelte den Gedanken ab und ging weiter. Schon beim zweiten Schritt nach vorne fing die Brücke an, sich sanft zu bewegen. Das leichte Schaukeln war angenehm und ein bisschen so, als liefe man über das Oberdeck eines Kreuzfahrtschiffs, das im Morgengrauen durch die offene See voranpreschte. Ein herrliches Gefühl.

Wenn er allerdings zurück sein wollte, bevor Vera aufwachte, musste er sich beeilen. Friedhoff lief weiter, blieb

aber plötzlich wie vom Blitz getroffen stehen. Keine zwei Meter von ihm entfernt lag eine Leiche.

Zwei

„Du willst doch nicht wirklich in diese Einöde ziehen?“, fragte Jutta, während sie im blauen Beetle-Cabrio mit Franka über die holprige Landstraße brauste. „Hier wollte ich nicht mal tot überm Zaun hängen“, echauffierte sich die Freundin weiter.

Franka war beleidigt. „Ich weiß gar nicht, was du hast. Hier ist es doch wunderschön. Sieh dir nur die herrliche Landschaft an. Unberührte Natur. Das ist doch Idylle pur.“

„Was soll denn hier unberührt sein? Franka mach die Augen auf. In deiner angeblich so unberührten Idylle steht alle Nase lang ein Windrad herum und verschandelt die Landschaft. Es gibt weder Bistros noch Boutiquen. Wie in aller Welt willst du hier überleben? Und worüber willst du hier schreiben? Den Kaninchenzüchterverein aus Hinterdümpelbach?“

Jutta war gemein. Ihr Urteil darüber, dass Franka sich dazu entschlossen hatte, in den Hunsrück zu ziehen, fiel nicht gerade gnädig aus. Der gemeinsame Ausflug der beiden Frauen endete in einem Fiasko. Selbst die Tatsache, dass die beiden Frauen seit Jahrzehnten beste Freundinnen waren, konnte die Situation nicht retten.

Aber Franka ließ sich nicht beirren. Die Chance noch einmal ganz neu anzufangen, war für sie geradezu verlockend. Was sollte eine verlassene Enddreißigerin noch im Umfeld ihres Ex-Liebhabers? Zuschauen, wie er sich mit einer Jüngeren vergnügte? Nein danke. Und ein fester Vertrag in einer – wenn auch kleinen – Redaktion bot sich für eine Journalistin auch nicht alle Tage. Franka war sich zwar

nicht sicher, dass sie das Richtige tat, aber sie würde in den Hunsrück ziehen. Basta.

Es war Samstag. Franka saß im Nachthemd am Küchentisch und rührte verschlafen in ihrem Kaffee. Die Uhr über der Spüle zeigte kurz vor elf. Franka fühlte sich wie erschlagen. Ihr Kopf dröhnte. War wohl doch ein bisschen spät geworden letzte Nacht. Aus dem Glas Rotwein, das sie mit ihrem Nachbarn Leo in der Dorfkneipe trinken wollte, waren wohl doch zwei oder – ihren Kopfschmerzen nach zu urteilen – eher drei geworden. Auf jeden Fall war es ein Glas zu viel.

Franka streckte ihre Beine auf der hölzernen Eckbank aus, um es sich beim Kaffee wenigstens einigermaßen gemütlich zu machen. Vor ihr auf dem Tisch lag noch unberührt die aktuelle Ausgabe der Tageszeitung. Ihr Brummschädel hinderte Franka daran, einen Blick ins Blatt zu werfen. Mit beiden Händen massierte sie ihre Schläfen. Der leichte Druck tat ihrem Kopf gut. Trotzdem löste sie sich vorsichtshalber eine *Alka Seltzer* auf. In zwei Stunden sollte sie für ihr Blatt über die Eröffnung der neuen Hänge-seilbrücke berichten. Bis dahin musste sie also unbedingt wieder fit sein. Franka leerte das Glas mit dem Medikament in einem Zug, stand auf und ging zum Kühlschrank. Im selben Moment spürte sie wie Kater Rubens um ihre nackten Waden strich. Irritiert schaute sie nach unten. An den Gedanken, dass sie neuerdings einen Mitbewohner hatte, musste sie sich wohl erst noch gewöhnen. Rubens genoss, im Gegensatz zu ihr, lebenslanges Wohnrecht in dem uralten Hunsrücker Bauernhaus, das Franka gemietet hatte. Ohne Katze kein Mietvertrag! Das war die Bedingung der Hausbesitzerin. Am liebsten hätte die Alte den Kater mit

ins Seniorenheim genommen. Franka wäre das recht gewesen. Aber im Heim waren Haustiere natürlich verboten.

Also hatte Franka notgedrungen eingewilligt, obwohl sie für Katzen eigentlich nicht besonders viel übrig hatte. Bisher hatte der Stubentiger sie allerdings noch nicht sonderlich gestört. Sein Interesse an der Umwelt schien sich in Grenzen zu halten. Rubens tauchte nur dann auf, wenn sich der Kühlschrank öffnete. Nach dem Fressen verschwand er meistens schnell wieder. Mit dieser Art von Zusammenleben konnte Franka sich durchaus arrangieren. Die Chance auf etwas Essbares stand für Rubens derzeit allerdings ziemlich schlecht. Ein Blick in den Kühlschrank verhieß nichts Vielversprechendes, um nicht zu sagen, es war vollkommen aussichtslos. Gähnende Leere, soweit das Auge reichte. Franka hatte es wieder einmal verpasst, rechtzeitig einzukaufen.

„Naja. Ein bisschen Diät tut uns beiden ja auch mal ganz gut“, versuchte Franka den Kater zu trösten. Rubens hingegen warf seinem neuen Frauchen einen so mitleiderregenden Blick zu, dass Franka im Vorratsschrank nachschaute und tatsächlich noch einen Rest Katzenfutter entdeckte. Sie füllte den Fressnapf und verspürte einen Würgereiz. Das Zeug roch wirklich grässlich. Aber Rubens schien es zu schmecken. Franka strich dem Tier kurz über das weiche Fell. Der Kater ignorierte sie und machte sich stattdessen lieber über das Fressen her, um anschließend, ohne Franka auch nur eines Blickes zu würdigen, im Garten zu verschwinden.

Das Telefon klingelte. Sie hob ab und meldete sich korrekt mit ihrem vollständigen Namen. „Hallo, hier Franka Fröhlich.“

„Schwing die Hufe, Baby“, tönte es am anderen Ende der Leitung.

„Leo, du schon wieder? Genügt es nicht, dass du mich gestern Abend dazu verführt hast, viel zu viel Wein zu trinken? Was willst du?“ Franka versuchte dem Klang ihrer Stimme einen strengen Unterton zu verpassen.

Leo lachte: „Tut mir leid, wenn es dir heute Morgen schlecht geht. Aber ich habe interessante Neuigkeiten für dich. Sieh zu, dass du in zehn Minuten an der neuen Hänge-seilbrücke bist.“

„Entspann dich Leo. Die Eröffnung ist erst in zwei Stunden. Warum soll ich mir da ewig die Beine in den Bauch stehen?“

„Weil es dort eine Leiche gibt“, sagte Leo lakonisch und legte auf.

Franka glaubte, nicht richtig gehört zu haben. Hatte Leo gerade Leiche gesagt? „Halt, woher weißt du das?“, brüllte sie noch in den Hörer.

Doch auf der Gegenseite war nur noch ein rhythmisches Tuten zu hören. Franka war baff. Da sollte noch einer behaupten, in dem Kaff wäre nix los. Aber woher wusste ihr Nachbar schon, dass es einen Toten gab? Und was hieß das überhaupt? Hatte da jemand in schwindelerregender Höhe einen Herzinfarkt erlitten, sich aus Verzweiflung in den Abgrund gestürzt oder handelte es sich um einen Mord? Frankas Neugier war geweckt. Ihr kriminalistischer Spürsinn erwachte gerade aus dem Dornröschenschlaf. Glücklicherweise zeigte die *Alka Seltzer* bereits ihre Wirkung, Frankas Kopf ging es schon deutlich besser. Schnell schlüpfte sie in ihre bequemen Jeans, streifte ihren grauen Lieblingspulli über und schnappte sich die warme Jacke vom Garderobenhaken. Es war Oktober, da konnte es im Hunsrück schon empfindlich kalt werden. Ihre Fototasche, in der sich Kamera, Block und Stifte befanden, stand ebenfalls griffbereit im Flur.

Ein Toter an der Brücke. Es war nicht zu glauben. Wohl doch nicht ganz so heile Welt, wie ein Plakat am Ortseingang dieses Kuhdorfs den Besuchern weißmachen wollte.

Franka startete ihren Wagen, den sie in der Einfahrt vor dem Haus geparkt hatte. Der dunkelblaue VW-Beetle hielt ihr schon seit fast zehn Jahren die Treue. Darauf war Franka wirklich stolz. Mit Männern hatte sie da bisher leider weniger Glück. Schließlich wollte sie auch deshalb aus Köln weg und hatte diesen Job in den Untiefen der Provinz angenommen.

Ein Blick auf ihre Armbanduhr trieb Franka zur Eile. Sie setzte rückwärts aus der Hofeinfahrt, fuhr auf die Dorfstraße, an Pfarrhaus und Kirche vorbei und hielt hinter der Dorfwirtschaft, die sie am Vortag mit Leo besucht hatte, auf den Ortsschild zu. Etwa hundert Meter vor dem Ortsschild machte die Straße eine Kurve. Franka bog links in den Feldweg ein und stoppte vor der Schranke, die die motorisierte Zufahrt zur Geierlay versperrte. Gleichzeitig mit ihr traf auch der Streifenwagen der Simmerner Polizei ein. Der Fahrer ließ die Scheibe herunter und begrüßte die Journalistin. Beide waren sich schon ein paar Mal begegnet und Franka kannte sogar seinen Namen: Hansen. Franka war sich nicht sicher, ob der Mann auch einen Vornamen hatte. Soweit sie sich erinnern konnte, wurde er von allen Leuten nur mit seinem Nachnamen angesprochen. Schien aber ein echt netter Kerl zu sein. Und immer hilfsbereit. Auch ohne Vornamen.

Hansen bedeutete Franka, ihr Auto stehen zu lassen und bei ihm einzusteigen.

„Weiß man schon, wer der Tote ist?“

Hansen zögerte. „Da fragst du besser Kommissar Berger.“

Franka sah den Polizisten fragend an. Nicht, weil er sie geduzt hatte. Daran war Franka inzwischen schon gewöhnt.

Sie hatte schnell gelernt, dass derjenige, der auf dem Land sein Gegenüber siezte, als eingebildet und überheblich galt.

Hansen unterbrach ihre Gedanken: „Bei ungeklärten Todesfällen übernehmen die Kollegen vom K 11 aus Koblenz“, erklärte er. „Kriminalhauptkommissar Jan Berger wird von unserer Dienststelle in Simmern aus ermittelt. Ich bin sein Assistent.“

Hansen schien mächtig stolz darauf zu sein, in einem Mordfall ermitteln zu dürfen. Na ja, für den Beamten einer Dienststelle, in der es sonst eher um geklaute Gartenzwerge oder Schlägereien unter Betrunkenen ging, war eine Leiche mit ungeklärter Todesursache ja auch schon etwas Besonderes.

Der Streifenwagen stoppte an dem kleinen Felsvorsprung. Franka stieg aus und ging auf Jan Berger zu, der bereits am Brückenkopf stand und darauf wartete, dass die Kollegen von der Spurensicherung ihre Arbeit beendeten. Franka war ein bisschen mulmig zumute. Schließlich war es ihr erstes Mordopfer. Dass es sich um Mord handelte, stand außer Frage. Warum sonst sollte es hier vor Polizeibeamten wimmeln?

Zwei Männer in weißen Schutzanzügen kamen ihr entgegen. Die Spurensicherung war anscheinend schon fertig. Franka beobachtete, wie einer der Männer dem Kommissar die Briefftasche des Toten überreichte. Berger sah den Inhalt durch und war gerade im Begriff, die Brücke zu betreten, um den Tatort in Augenschein zu nehmen, als er von Franka Notiz nahm. Der Journalistin entging der böse Blick nicht, den er daraufhin seinem Kollegen zuwarf. Berger war zwar dafür bekannt, dass er gerne mit der Presse zusammenarbeitete, aber sein Gesichtsausdruck verriet, dass

er durchaus noch einen Moment auf Frankas Anwesenheit hätte verzichten können.

„Hätte ich mir ja denken können, dass die Presse schon wieder Bescheid weiß.“ Zwar war Bergers Tonfall streng, doch ein Augenzwinkern sagte Franka, dass er es nicht ganz so ernst meinte.

Ein bisschen wunderte sich die Journalistin, dass Berger sie offensichtlich zu kennen schien. Aber vermutlich gehörte es zur Arbeit eines guten Kriminalkommissars, zu wissen, mit wem man es zu tun hatte.

„Was dagegen, wenn ich mitkomme?“, fragte sie vorsichtig.

Berger war zwar nicht sonderlich erbaut über Frankas Erscheinen, aber letztlich war es ihm lieber, wenn er sie unter Kontrolle hatte, als dass sie später allein am Tatort herumschnüffelte. „Meinetwegen. Aber Sie bleiben dicht hinter mir. Und ... keine Fotos.“

Artig marschierte Franka hinter dem Kommissar her zum Brückenkopf. Sie hatte nicht vor, an Berger vorbeizupirschen. Ganz so mutig, wie sie dachte, war sie nämlich doch nicht. Außerdem fing ihr leerer Magen an zu rebellieren. Vielleicht hätte sie doch etwas frühstücken sollen. Aber mit einem leeren Kühlschrank war das leichter gesagt als getan.

Franka hielt sich dicht hinter dem Kommissar und riskierte aus sicherer Entfernung einen vorsichtigen Blick auf den Toten. „Kennen Sie ihn?“

Berger antwortete nicht. Er steuerte zielstrebig auf die Leiche zu, die sich etwa in der Mitte der Brücke befand.

Die Journalistin folgte ihm mit Bedacht, ihre rechte Hand umklammerte krampfhaft das Geländer. „Ganz schön wackelige Angelegenheit.“

Lieber wäre Franka auf festem Boden geblieben. Die Nachwehen der letzten Nacht und die Aussicht auf das, was sie erwartete, ermunterten sie nicht gerade zum Weitergehen. Andererseits war sie natürlich viel zu neugierig, um neben Hansen am Brückenkopf zu warten. Wann bot sich schon mal so eine Gelegenheit live vor Ort dabei zu sein, wenn ein Kommissar eine Leiche begutachtete. Nein, darauf würde Franka nie im Leben verzichten. Auch wenn ihr Magen gerade ganz andere Signale sendete.

Das Schaukeln der Brücke nahm mit jedem Schritt zu. Berger hatte aber auch einen Zahn drauf, als ob eine Horde Affen hinter ihm her sei. „Geht das auch ein bisschen langsamer?“, fragte sie zögerlich.

Der Kommissar schien sie gar nicht zu hören. Unbeirrt behielt er sein Tempo bei. Mit jedem Schritt schwankte die Brücke mehr. Franka war sich nicht sicher, ob es am Schaukeln oder an ihr selbst lag, dass sie das Gleichgewicht nicht halten konnte. Inzwischen waren sie dem Toten schon erschreckend nahe gekommen. Dem ersten Augenschein nach handelte es sich um einen Mann. Er lag seitlich auf den Brückenbohlen. Seine Kleidung war schmutzig und blutverschmiert. Aber am schlimmsten sah der Kopf aus. Total zertrümmert. Der Journalistin bot sich ein Bild des Grauens. Selbst wenn sie den Mann zu Lebzeiten vielleicht gekannt hatte, hätte sie jetzt nicht sagen können, um wen es sich handelte. Das Gesicht des Toten war total entstellt. Alles war voller Blut.

Franka wurde schlecht. Das Schaukeln der Brücke, der Tote und der Wein vom Vorabend waren keine gute Kombination. Ihr Magen rebellierte jetzt endgültig. Sie drehte sich um und schaffte es gerade noch rechtzeitig bis ans Ende der Brücke, bevor sie sich übergeben musste.

„Deine erste Leiche?“, fragte Hansen fürsorglich.